



Foto: Dorothee Schenk

← Kraft für die Seele tanken, wenn der Körper krank ist, diese Möglichkeit bietet die Kapelle wie hier im Helios-Krankenhaus in Krefeld.

Beten in der Kleiderkammer

Krankenhauskapellen gehören auch für weltliche Träger zur Heilung der Menschen

Von Dorothee Schenk

Ist der Mensch krank, betrifft es nicht nur den Körper alleine. Auf sich selbst zurück geworfen, leidet auch die Seele. Das haben auch Krankenhaus-Unternehmen erkannt, die nicht-kirchliche Träger haben. Kapellen gehören daher oft zum Raumprogramm.

„Menschen zu heilen und nicht Krankheiten“, sagte Krankenhauseelsorger Ekkehard Rüdiger, sei ein Satz, den er sich zu eigen gemacht habe. „Leider sieht unser Gesundheitssystem nicht vorrangig vor, dass wir dies umsetzen können.“ Um so höher bewertet der Pastoralreferent, dass die Helios-Gruppe in Krefeld dem Ansinnen des ökumenischen Seelsorger-Quartetts vor vier Jahren entgegenkam und dem Bau einer Krankenhauskapelle in der Klinik am Lutherplatz zustimmte. Anfang Februar wurde mit einem großen Festakt Einsegnung gefeiert – natürlich im Beisein von Geschäftsführer Alexander Holubars, der in seiner Rede formulierte: „Wir freuen uns wirklich, dass Menschen, die das Bedürfnis haben, die Kapelle zu besuchen, das auch tun können, ohne das Krankenhaus verlassen müssen.“ Dabei

gibt es für die Einrichtung von Gebetsräumen, wie Pastoralreferent Rüdiger erläutert, keine Verpflichtung. Umso dankbarer sei er, dass in diesem Krankenhaus „der ganze Mensch gesund werden kann und nicht nur das einzelne kranke Organ“. Schließlich kostet es die weltlichen Träger nicht nur guten Willen: In Krefeld machte das Unternehmen eine Kleiderkammer frei, und die 50 000 Euro Umbaukosten

zum Sakralraum teilten sich die beiden christlichen Kirchen und das Unternehmen.

Gesetzgeber regelt Krankenhauseelsorge

Was dagegen fest verankert ist im Krankenhausgestaltungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen §5 Absatz 3, erklärt Mathias Brandstädter als Leiter der Un-



Foto:

Ökumenischer Geist durchweht die Krankenhauskapellen: Pfarrer Georg Giesen segnet ein, die evangelische Pfarrerin Antje Wenzel-Kassmer hielt die Predigt.

ternehmenskommunikation im Aachener Uni-Klinikum, ist das Recht der Patientinnen und Patienten auf seelsorgerische Betreuung im Krankenhaus. Es ist aber nicht nur das Gesetz, dass die weltlichen Träger dieses besondere Personal wertschätzen lässt. Es ist die Ethik dieser Häuser. „Die für die Arbeit in der Uniklinik RWTH Aachen Aachen Verantwortlichen wissen, dass das Sakrale zum Leben eines Menschen gehört.“ Für Menschen, die soziale Wesen seien, sei es wichtig Halt, Trost und Geborgenheit zu finden. Konkreter

HANS KÜNG
>> Gott bewahrt nicht vor dem Leid, aber im Leid. <<

formuliert es Christoph Lammertz von der Geschäftsführung des Städtischen Krankenhauses Düren, der sagt, dass Krankenhausseelsorger „in unserem Haus unentbehrliche Arbeit leisten – gerade auch dann, wenn selbst die moderne und hochentwickelte Medizin ihre Grenzen findet.“ Er nennt die Arbeit sogar unverzichtbar und in Zeiten immer schnellerer medizinischer Prozesse sogar aktueller denn je. „Es reicht nicht, einen Menschen als entzündete Gallenblase oder gebrochenes Bein wahrzunehmen. Unser Anspruch ist es, der ganzen Persönlichkeit unserer Patienten Raum zu geben.“ Raum geben ist hier ganz wörtlich zu verstehen. Da, wie die evangelische Pfarrerin Antje Wenzel-Kassmer bei der Einsegnung der Kapelle im Krefelder Helios-Kranken-



Foto: Christoph Lammertz

haus sagte, die unbekannt, technisierten Abläufe die Menschen verunsicherten, sie sich ausgeliefert fühlten, „so ist es gut, dass es einen Raum gibt, in dem die Seele aufatmen und Kraft schöpfen kann – ein warmes schützendes Nest, in das sich Patienten, Angehörige und auch Mitarbeitende zurückziehen können.“

Getröstet in den Krankenhausalltag

Die vertrauten Dinge, „die auf die Anwesenheit und den Schutz Gottes hinweisen“, gäben Sicherheit. Wie viele Menschen dieses Angebot nutzen, zeigen die Fürbitt-Bücher, die in den Kapellen ausliegen. Denn wenn die Seelsorger Dienstschluss haben, können die verletzten Seelen im Gebetsraum 24 Stunden lang rund um die Uhr die Anwesenheit Gottes finden. Das nutzen auch Seelsorger selbst. Pfarrer Paul Jansen schilderte bei der Einsegnung in Krefeld, wie er oft bei Patien-

↑ *Einen Raum für den persönlichen Rückzug bietet auch das Städtische Krankenhaus Düren.*

tenbesuchen vor leeren Betten gestanden habe, weil gerade eine Untersuchung anstand: Da war es für mich wichtig, die Kapelle in der Nähe zu wissen, um einige Dinge meinem Gott sagen zu können, Lob und Dank, aber auch Klage, das gehört einfach dazu.“ Denn, so zitiert Pfarrer Jansen den Theologen Hans Küng: „Gott bewahrt nicht vor dem Leid, aber im Leid.“ Lyrisch formulierte Pfarrerin Wenzel-Kassmer in ihrer Ansprache: „Die Menschen, die hier Stärkung gefunden haben, gehen getröstet zurück in den Krankenhausalltag. So wie ein einziger Tag im Tempel besser ist als 1000 andere, so kann eine hier verbrachte Stunde Kraft geben für 1000 Stunden als Patient, als Mitarbeiter im Alltag des Krankenhauses.“

STANDPUNKT

Raum für Gott

Von Dorothee Schenk

Gesundheitsreform und Leistungskataloge werden diskutiert. Wie lange darf das pflegende Personal pro Patient aufwenden? Wie lange ein Gespräch mit dem Arzt dauern? Das Ziel: Effizienz, Reduzierung von Kosten. Nicht aufgemacht wird bei dieser Weltsicht die tatsächliche Kosten-Nutzen-Rechnung. Denn diese sollte im Krankenhaus als oberstes Ziel das Patientenwohl im Blick haben, dessen Gesundheit. Glücklicherweise setzen sich nicht nur – wie zu erwarten – christliche Krankenhaus-Träger darüber hinweg, sondern

auch weltliche Unternehmer. Der inzwischen weit verbreitete ganzheitliche Ansatz – lyrischer ausgedrückt: die Untrennbarkeit von Leib und Seele – tut sicher das Seine dazu. So wird nicht nur die gesetzlich verpflichtende Seelsorge ermöglicht, Gott bekommt in ihren Häusern einen Raum.

Ein Krankenhaus ist ein Ort, an dem vor allem Schwache, Verletzte, Getroffene und Betroffene unter einem Dach zusammenkommen. Zum Schmerz kommt die Angst. Beides braucht Intimität, die den Behandlungen geschuldet oft zu kurz kommt. Bieten können sie Krankenhauskapellen, weil sie Privatsphäre ermöglichen und durch vertrautes „Möbiliar“ und vertraute Bilder ein Stück

→ *Die Autorin ist freie Journalistin und Redakteurin der Kirchenzeitung für das Bistum Aachen*



Foto: Simone Plomnicki

Heimat geben. Es liegt in der Freiheit des Christenmenschen zu entscheiden, wann er nach „Hause“ kommen möchte, wann ein guter Zeitpunkt für das Zwiegespräch mit seinem Gott ist – 24 Stunden am Tag. Die Tür ist immer offen. Gott-sei-Dank ist das möglich. Denn viele Träger lassen sich – trotz aller Vorwürfe – nicht bloße Profitgedanken in ihrer Geschäftsführung leiten.